

Bezugpreis
für Halle vierteljährlich 2.50 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich
S. Dr. H. Bopp in Halle.
[Reinigungsverbindung mit Berlin und Leipzig.]
Königsplatz-Str. 176.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Zweimundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spalten oder deren Raum
mit 20 Pfg. für Halle mit 15 Pfg. berechnet
und in der Expedition von untern
Ankündigungen und allen Annoncen-
Expeditoren angenommen.
Reklamen die Seite 60 Pfg.

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur
mit voller Quellenangabe gestattet.)

Nr. 248.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 21. Oktober

1888.

Das Centrum im Wahlkampf.

Das Centrum wird, wenn es weiter so vorgeht, wie es mit dem Windthorst'schen Schulratze begonnen hat, um eine große Erfahrung bereichert werden, das nämlich als ungeschickter Kampf macht. Es ist schwer zu begreifen, weshalb die ultramontane Agitation sich gerade dieses ansehnlichen und bringenden, aber am letzten Ende höchst gefährlichen Themas bemächtigt hat. Denn es giebt nichts Ausichtsloseres als jenen Schulratze. Die katholische Bevölkerung dürfte sich durch in Wunder aus der Minderheit zur Mehrheit in Preußen umzuwandeln, ehe von einer ernsthaften und praktischen Diskussion gesprochen werden könnte. Ja selbst unter dieser unglücklichen Voraussetzung wäre es noch sehr die Frage, ob alle Katholiken geneigt wären, die vollkommene Waffenerhebung des Staates vor der Kirche auf dem Gebiete des Schulwesens gutzuheißen. Der Windthorst'sche Antrag, der vom Gesichtspunkt der praktischen Politik aus betrachtet, hat auch wohl nur die Bestimmung, das ultramontane Zusammengehörigkeits-Gefühl, welches durch die Beilegung des kirchenpolitischen Streites etwas erschöpft ist, durch ein stark gefärbtes Mittel auszuheilen anzupacken. Diesen Zweck vor allem, und zwar unter ökonomischem Hinweis auf die vom Centrumsführer formulirten Wünsche, stellt sich jetzt auch der Erzbischof von Köln mit einem viel beprobenen Wählerlas an die Geistlichen zur Verfügung. Die ganze Wahlagitation des Centrum wird ihre bestimmende Richtung von den Schulträgern des Abgeordneten Windthorst erhalten. Das mag denn für den Augenblick wohl wirken, aber es müßte den Jährling doch bedenklich erscheinen, sich tattlicher Mittel zu bedienen, die späterhin ihre Spitze gegen sie selber kehren könnten. Da sie genau wissen, daß es ihnen nicht möglich ist, die Wünsche, welche sie in den Herzen der katholischen Bevölkerung entzünden, auch nur annähernd zu erfüllen, laufen sie Gefahr, ihrerseits für den unvermeidlichen Beschlag verwundbar gemacht zu werden. Was wie der Ausdruck besonderer Strafgelüste am Centrum erscheint, ist in Wirklichkeit hiernach nur eine schlecht drapierte Schwäche. Auch ist es bisher nicht vorgekommen, daß eine große Partei lediglich zur Verfügung vorübergehender politischer Bedürfnisse Streitfragen aufwarf und Programme aufstellte, an deren Durchföhrung sie selber nicht glaubt hat.

Die ultramontanen Wahlagitationen gehen auf die Windthorst'schen Schulratze so abschließend und mit so vielem Nachdruck ein, daß es sich schon verlangt, sich dieses merkwürdigen Gegenstands als Parteifaktismus einmal näher anzusehen. Auch hat sich bis heute die öffentliche Meinung noch gar nicht recht mit den Anträgen bekannt gemacht. Wie erinnerlich kamen die letzteren im Abgeordnetenhaus nicht mehr zur Berathung, nicht etwa wegen des Sektionsausfalls, sondern weil es dem Centrum bequemer erschien, die Angelegenheit in der Schwere zu lassen. Durch einen vertraulichen Brief wurden die Redaktionen der Centrumblätter im Frühjahr benachrichtigt, daß die Fortleitung die Ablegung des Schulrats von der Tagesordnung beschlossen habe, „um nicht den Fortleitpartei eine neue Waise der Entracht unter die Füße zu schießen.“ Die Welt hatte indessen damals, wo Kaiser Friedrich seinen zur Regierung gekommen war, andere und größere Sorgen, sie kümmerte sich nicht viel um die Centrumsanträge, obwohl sie es werth sind, daß man sich um sie kümmere.

Die Windthorst'schen Anträge lauten:

in Laienpredigten.

XIX.

„Es hätte müssen —“

Daranntlich hat den meisten Menschen zufolge Gott der Herr sich über das Seltene seines Schöpfungswerkes befreit und ausgesprochen. Allein dieses Selbstzeugniß hindert nicht, daß viele der Erdgeschöpfung nachträglich den Baumstamm allerlei an Zuge sitzen wollen, weil sie meinen, im Weltgebäude sei doch nicht alles, wie es sein müßte. Daß die Vienen steden und die Stimpfe stunden, daß im Wasser manches ertrinkt und im Feuer vieles verbrennt, daß des Menschen Geist willig aber sein Weisheit, ad, so schwach, oft genug auch das Fleisch nur allzu willig und der Geist gar zu schwach erjunden werde, daß und zahllos vieles andere, sagen sie, gebe dem Spott sein Recht zu scherzen: Wenn sich ein Gott sechs Tage plagt und schließlich selber Bravo sagt und wie es weiter heißt.

Es fragt sich, ob die Kritiker dieser bösen, unvollkommenen Welt inthande gewesen wären, eine bessere ins Dasein zu rufen. Oder vielmehr es fragt sich nicht, denn Plan, Stoff und Handwerkszeug steht nun einmal keinem Staubegeborenen zugebot. Aber es irrt sich, plaudert, richtet, räsonnirt sich zu bequem und vollständig, zu leicht und überlegen über eine Sache, für die man im Grunde so wenig verantwortlich ist wie der Hahn für die Speise, die er genossen hat. Es hätte müssen — das wird immer und ewig der Schlüssel aller der Klagelieder sein, in denen die Unzufriedenheit länger und tüchtiger Menschen sich zeigt macht über trockene und nasse Sommer, Ueberfluthen und Minderfluthen, Reichthümer und Sackelmal, Juden und Indigenen. Zum Schweigen bringt man das unersättliche „Es hätte müssen“ nicht; es kommt nur darauf an, wie man sich dazu stellt.

Es giebt Leute, welche jedes Nicht des Todes besessenen Strickungen grundhäftig befreiten, weil sie von der Bornsetzung ausgehen, zu den Wairagen unermüdlicher Weisheit der Vorsehung gehöre auch dies, daß sie den Regen just da die Böcher in den Felz geschitten habe, wo die Augen sitzen,

1. In das Amt des Volksschullehrers dürfen nur solche Personen berufen werden, welche die kirchliche Weisheit in religiöser Hinsicht keine Einwendung gemacht hat. Werden später solche Einwendungen gemacht, so ist dem Lehrer die Ertheilung des Religionsunterrichts zu entziehen.
2. Die Diakone zu bestimmen, welche den Religionsunterricht in den einzelnen Schulen zu leiten berechtigt sind, steht ausschließlich den kirchlichen Oberen zu.
3. Das zur Leitung des Religionsunterrichts berufene kirchliche Organ ist befragt, nach einem Entschließen den schulpflichtigen Religionsunterricht selber zu ertheilen oder dem Religionsunterricht des Lehrers beizumischen, in diesen einzugreifen und für dessen Ertheilung den Lehrer mit Weisungen zu versehen, welche von letzterem zu befolgen sind.
4. Die kirchlichen Behörden bestimmen die für den Religionsunterricht und die religiöse Erziehung in den Schulen dienenden Lehr- und Unterrichtsmittel, den Umfang und Inhalt des schulpflichtigen religiösen Unterrichtsstoffes und dessen Verteilung auf die einzelnen Klassen.

So also präzisirten sich die Centrumswünsche, deren Erfüllung bei uns das Unterste zu oberst liegen und uns Schulzustände wie in Belgien bringen würde. Man braucht die Windthorst'schen Anträge nur zu lesen, um von dem Bewußtsein ihrer Ungeheuerlichkeit, ihrer beinahe totalen Vernichtung ganz erfüllt zu sein. Zwar heute wie Städte und Hammerstein mögen an diesen Forderungen wohl manches finden, was ihnen sympathisch ist, aber das Bedenkliche für die evangelische Orthodoxie ist, daß sie die Persönlichkeit der Schule, nach der auch ihr Mund wässert, mit der „Schweizerkirche“ (Eidler hat diese aufdringliche Fremdsprache erfunden) würde theilen müssen. Die unfluge Meinung der Freigeistigen, an den wohlverdienten Centrumsführer etwas näher heranzutreten, ist denn auch von den besonnenen Köpfen der konservativen Partei als bald nach Gebühr gedämpft worden. Auch lehnt der konservative Wähler auf die Anträge Windthorst's wirklich ab, wobei man freilich leicht merkt, wie schwer es den Verfassern geworden ist, sich von diesen lieblich lodenden Dingen abzuwenden, zumal sie durch ihre Weigerung, mitzutreten, sich die allerdings nur gering gewesene Aussicht, vorzuergehen, die Unterföhrung des Centrum's für die Anträge auf Selbständigmachung der evangelischen Landeskirche zu finden. Das keine gerechliche Regierung, selbst wenn die Mangelstellen und die fast noch kümmerlichen Arbeiterstellen aus wiederholten Forderungen wie die Windthorst'schen erfüllen kann, weiß wohl auch der verheißene Ultramontane. Insofern ist das Kampfesfeld, welches sich das Centrum nach Beendigung der kirchenpolitischen Fehde angesehen hat, doch beträchtlich unangünstiger als das frühere gerade. Der Gewinn allerdings, daß die Partei auf neue Zusammenfassungen wird, kann die Frucht des jetzt beginnenden Feldzugs wohl sein. Die Illusion, daß das Centrum demnachst verschwinden oder auch nur in seinem Bestande ernstlich gelockert werden könnte, ist von nichtern Politikern überhaupt nicht gehegt worden. So schnell verschwinden Parteien nicht, die sich auf tiefere Instanzen im Volksleben stützen.

Politische Uebersicht.

Eingetroffenen Nachrichten zufolge sind namentlich auch Unruhen in dem Gebiet der Englischo-Diasiritanischen Gesellschaft ausgebrochen. Wenn die Engländer sich den Anschein geben, als ob die Beamten der Deutsch-Diasiritanischen

Gesellschaft durch ihr Auftreten den Muffand verschuldet hätten, so giebt sich jetzt, daß diese Verschuldung eine durchaus unzutreffende ist. Der Muffand richtet sich hauptsächlich gegen die Europäer und darum sind die Deutschen so wenig wie die Engländer davon betroffen. Wer ohne Voreingenommenheit die Dinge, die sich in Diasira abspielen, beurteilt, wird uns gewiß zustimmen, wenn wir sagen, daß es angeht der Haltung der Bevölkerung Diasira's, daselbst weder eine deutsche noch eine englische, sondern nur eine europäische Politik geben darf.

Der französische Ministerpräsident Floquet sprach sich am Freitag in der Kommissionsitzung formell dagegen aus, daß der mit der Revision der Verfassung zu beauftragten Verammlung die Befugnisse einer konstituierenden Verammlung zu verleihen seien, betonte die Nothwendigkeit, vor dem Zusammentreten des Kongresses ein vorläufiges Einverständnis zwischen beiden Kammern über die beiden Revisionspunkte herzustellen, und hielt seinen Entwurf in allen Theilen aufrecht. — In einer am Freitag stattgefundenen Verammlung der außerparlamentarischen Partei in Paris, welche den Zweck hatte, die Revision der Verfassung zu unterstützen, erklärte er, er werde diese Politik unterstützen und hoffe, daß dieselbe die Gefahren der Diktatur beseitigen und die durch die Bonapartisten irreföhrten Republikaner wieder auf den rechten Weg zurückföhren werde.

In der ihm eigenthümlichen freimüthigen Weise kennzeichnete er die in einer längeren Unterredung, welche er dem römischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ gewährte, die Beziehungen zwischen Italien und England. Der italienische Ministerpräsident sagte: „Was Italien und England betrifft, so kann man nicht so offen erklären, daß wir Euch nöthig haben und Ihr uns nicht weniger, demselben haben wir eine ungeheure Arme und haben genug, demselben 5-600,000 Mann ausgesuchte Soldaten außer Landes zu senden und behalten dennoch genügend zur Bekämpfung unserer Grenzen und Küsten gegen Angriffe. Als eine Landmacht, welche über solche Wehrkraft verfügt, möchte unser Völkchen eines Tages für Großbritannien von der allergrößten Wichtigkeit werden. Andererseits konnten wir vielleicht der Unterföhrung Englands im Mittelmeer bedürfen und für ein Land, welches eine geographische Lage wie Italien besitzt, ist es immerhin von der äußersten Bedeutung, die stärkste Marinekraft der Welt zum festen Freunde und Bundesgenossen zu haben. Es freut mich, daß nicht nur die amtlichen Beziehungen zwischen England und Italien den herzlichsten Charakter haben, sondern daß die starke Sympathie, welche so lange Jahre zwischen den beiden Völkern bestanden hat, niemals aufrichtiger gewesen ist als heutzutage. Italien verdammt England viel und ist sicherlich nicht unandbar. Es liegt in der Natur der Dinge, daß Engländer und Italiener Freunde sein sollten. Zum Glück ist es der Fall und werden wir wenigstens, was an uns liegt, alles aufbieten, damit es so bleibt.“

In betreff des Streitesalles der Italiener mit Frankreich wegen ihrer in Tunisien befindlichen nationalen Schulanstalten bringt die „Korr. Havas“ in Paris folgende offiziöse Mittheilung:

Der Streit zwischen Frankreich und Italien über den tunesischen Schulort hat vermuthlich nicht die Bedeutung, die man ihm hat zuschreiben wollen, und der italienische Generalkonsul hat nicht die ihm angegedachte drohende Haltung an-

Wenn sonst hätten die armen Thiere nicht sehen lernen. Und es giebt andere, welche zu den unverlässlichen Menschenrechten auch dasjenige zählen, über welches und jedes, was sich neben, hinter, vor und zwischen ihnen vollzieht, mit der Aufmerksamkeit eines unerschöpflichen Beamten zu Gericht zu sitzen. Mit den erlernten wird man bald fertig; man laßt sie aus; aber wie legt man den letzteren das Handwerk? Es giebt nur ein Mittel: man muß sie nöthigen, selbst besser zu gestalten, was andere ihnen nicht zuband haben machen können, oder zum mindesten die Wege angeben, auf denen die Verbesserung derzeitig werden kann und deshalb muß. Sind sie dazu nicht inthande, so muß man ihre Überlegen, nachweisen, schuldgebollen, hämfligen, vollumtündigen, verthemen, zornigen, spitzigen Bemerkungen nicht höher achten als Spakengeschrei in den Erbsenfeldern. Diefelbstige, du preiswürdige Gottesgabe gegenüber dem Adelstheben und Jangenswiden kleiner, arger Seelen, die alles befreit wissen und nichts besser können als die anderen, welche im tadellosen Anzuge einhergehen, nur daß ihnen das Tadelstuch zwei Centimeter lang aus dem Hocke quillt. — Grund genug, aber sie herzuführen und sie der thöranoligen Vernachlässigung ihres äußeren Menschen zu setzen. Wüdenföhrer sind immer und überall auch Kameelschädel gewesen: mit hundertfacher Vergrößerung schauen sie die Berge, der übrigen, aber mit vollendetem Anmutz schluden sie die eigene hergeböbe Unfähigkeit stumm.

Den Matrosismus zu verstehen, ist zweifellos kein Mittel besser geeignet, als daß man einen Matrosismus zum Vergleich daneben stellt. War da neulich irgendwo eine große Verammlung, an deren Vorbereitung ein halbes Duzend Männer fleißig und wichtig gearbeitet hatte. Sie Hauptangemerkter hatten sie darauf gerichtet, daß durch die Presse Zueid, Gegenstand und Ordnung der Verhandlungen bekannt werde. Doch einem wohl erworbenen Plane nahmen die Verantwortlichen die Druckpresse zunächst dadurch in Angriff, daß sie wochenlang in gehörigen Abständen hinneffende, aufstrebende, anfeuernde Aufsätze veröffentlichten. Sodann haben sie die kleinere Geschäft auf und brachten nahezu jeden Tag irgend eine Benachrichtigung, eine Aufforderung, eine Empfehlung,

eine Uebersicht. Unsere sechs Männer glaubten, fast sei des guten zu viel gegeben, und wenn des Morgens die Augen der Zeitungsläser wieder und wieder auf solch ein Kellkündchen fielen: „Hierdurch ist daran erinnert“, — Man bitte, nicht zu übersehen“, — „Also heute abend pünktlich 8 Uhr“, x. x., dann möchten sie in einer Umwandlung von Ueberföhrung anzuführen: Nun ist es aber genug mit diesen unverständlichen Anzeigen! So kam der große Tag heran, und was geschah? Auf vielen hundert Füßen törmte das Volk zum Versammlungsorte, hell strahlten die Räume, schon spitzten die Sänger und Redner den Mund, da ließ einem der Sechs ein Mitbürger in den Weg ein gebildeter, des Lebens gedruckter Letzter durchaus tüchtiger Mann, und erstarrt über das festliche Wogen in der Nähe des Sammelplatzes frag er höflich: Was ist denn hier los? Und jener erwiderte dem Mitbrenn: Hast du ein Weisler in Israel und weißt das nicht? Da sprach der gebildete Mitbürger das gesagte Wort: Aber das hätte doch müssen bekannt gemacht werden! Ich wäre auch gern dabei gewesen! „Es hätte müssen!“ — „O Abgrund der Weisheit, Gerechtigkeit und Theilnahme! Freilich, freilich, es hätte müssen ein besonderer Bote angestellt werden, der den wackeren Mitbürger sechs Wochen lang die Wetternacht aus dem Bürgergäßchen weckte mit dem Zurufe: Herr, gedanke der Ahenen! Und es blieb nicht bei diesem einen! „Es hätte müssen!“ Es hätte müssen besseres Wetter sein! sagte einer, der auf Wolken, Luft und Wind genug so viel Einfluss hat, wie die sechs Zeitredner. Es hätte müssen ein Redner den Hauptortraum halten, der nicht feist war! auserte ein zweiter, welcher der Erklärung des weit ägeren Redners so wenig hätte vorbeugen können wie unsere sechs Freunde. Es hätte müssen der Orator wätrmer aufgetragten werden, spate ein dritter, und gerade er war es gewesen, der durch seine anlose Rede beim Festessen Würd und Redner zur Bewöhrung brachte. Ja, ja, es hätte müssen! es hätte müssen! es hätte müssen!!!

genommen. In seiner Note, welche er Kalkutta überreichte, äußert er seinen Wunsch in Bezug auf die Anwendung des Erlasses, der die italienischen Schulen in Indien, die öffentlichen sowie die Privat Schulen, einer Inspektion in betreff der Schulbesuchregeln unterwerfen. Da nun aber der Erlass erst im Frühjahr vollzogen werden soll, hat man beabsichtigt hinsichtlich dieser, um einem Widerspruch zu Ende zu machen, da weder dem Kaiser noch Frankreich die Absicht haben, den Regeln und der Selbstständigkeit der Privat Schulen der verschiedenen Nationalitäten zu nahe zu treten. Die italienischen Schulen gehören zu dieser Kategorie, und es handelt sich keineswegs darum, sich in ihre Leitung und ihr Lehrprogramm zu mischen.

Der Kongress der Vereinigten Staaten beschloß, die Session am 20. d. zu schließen. Die Staatsvorlage bleibt somit unerledigt.

kleinere telegraphische Mittheilungen.

Belgrad, 19. Okt. Der König ist mit dem Kronprinzen heute mittags hier wieder eingetroffen und von den Ministern, den Staatspräsidenten und dem Kaisertrupp am Bahnhof empfangen worden. Der König beglückte die Minister, dankte dem Ministerpräsidenten für seine bis herige Thätigkeit und beehrte ihn seines ferneren Wohlwollens. Das auf dem Bahnhof anwesende Publikum hieß den König auf das lebhafteste willkommen.

Wettstein, 19. Okt. Der kommandierende General der Truppen des ehemaligen Militärbereichs, General Adadebt, ist zum kommandierenden General der Truppen des neuen Militärbereichs ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Okt. Der Kaiser bestellte, wie die Kreuzzeitung, durch den Drabt aus Rom bei dem Hofieranten Hubner in Potsdam einen prächtigen Lorbeerkranz (2 m Durchmesser) mit weißer Atlasblende, auf deren einem Ästchen ein Goldring mit dem Kaiserlichen Wapen des Kaisers Friedrich steht, für das Grab seines hochgeliebten Vaters. Der Kranz wurde gestern früh durch den Ästchenbesitzer des Kaisers, Major v. Snel, auf dem Grab Kaiser Friedrichs niedergelegt. — Die Kaiserin nahm heute nachmittag die baulichen Veränderungen in den königlichen Schloß in Angermünde und kehrte dann wieder nach Potsdam zurück. Prinz Georg von Griechenland beglückte morgen abend seine Braut in Athen zu den dortigen Jubiläumserfreuten fortzulegen. Auch der Kronprinz von Griechenland wird morgen abend Berlin verlassen, um sich aus derselben Veranlassung nach Athen zu begeben. — Der Kaiser und die Kaiserin werden am nächsten Sonntag von Breslau nach an dem Kaiserin Friedrich anlässlich des Geburtstages des Kaisers Friedrich eine Adresse richten. Dasselbe schließt mit den Worten: Mit tiefer Bewunderung gedenken wir an dem heutigen Tage des hohen Gedächtnisses; schmerzlicher als je erfüllt uns heute die Erinnerung an die schweren, leidvollen Tage, da das ganze deutsche Volk zwischen Trauer und Hoffnung schwand um die Erhaltung des geliebten Kaisers, seine unglücklichen Gebete zu Gott schickte. Wir vergessen es nicht, was Kaiser Friedrich gelitten, was wir an Ihm verloren haben. Unsere Liebe überwand das Grab, sie bleibt ihm auch nach seinem Tode. Der königlichen Frau aber, die ihren Verlust am liebsten empfunden, die all das Leid am tiefsten empfunden, die alle Sorgen am mühseligsten getragen, haben wir uns heute mit der unerkünftigen Bitte, auch von unserer Stadt ein Zeichen theilnahme- und erquickender Trauer allgeräthig entgegenzunehmen. In dieser Ehrfurcht verharren wir Euer Kaiserlich königlichen Majestät Unabhängigkeit und Wohlgefallen Der Kaiserin Die Stabs-Verordneten-Vermählung.

Herr v. Benda hat unlängst in der Versammlung der national-liberalen Vertrauensmänner der Provinz Sachsen die gegenwärtige Mittheilung gemacht, er habe Gelegenheit gehabt, auch mit anderen hochgestellten Personen (als dem Kaiser selbst) zu sprechen und seine Ansicht über die Verhältnisse der Provinz zu äußern. — Herr v. Benda hat, nicht aufgefördert worden, haben nicht die letzte Anerkennung empfangen, unserer alten politischen Glauben unter zu werden, sondern sind aufgefördert worden. Mitarbeiter zu sein an der Festigung und Größe und Zukunft des Vaterlandes. — Selbstverständlich vertritt nicht ein Wort in der Rede des Hrn. v. Benda, was der Sache unter dem „alten politischen Glauben“ der Partei verleihe; aber im Zusammenhang konnten die Worte des Redners nur den Zweck haben, gegen die Aufspaltung zu protestieren, als ob die national-liberale Partei ihre alten liberalen Grundzüge opfern sollte, um das Vertrauen, hochstehender Personen“ zu gewinnen. Um so auffälliger aber wird es jedem Unbefangenen erscheinen, daß ein großer Theil der national-liberalen Wahlmandatanten die Freisinnigen als

radikale Politiker, Reinerger, politische Querhölzer u. dergl. an den Pranger zu stellen versuchen, während doch mit Rechtigkeit nachgewiesen werden kann, daß das freisinnige Programm auch nicht eine einzige Forderung aufstellt, welche nicht in dem alten national-liberalen Programm enthalten gewesen ist. Aber noch mehr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat in diesen Tagen in einem Artikel unwillkürlicher Wahrheitsliebe dem lange Jahre hindurch verbreiteten Märchen, als ob Kaiser Friedrich als Strempfing mit der mittelparteilichen Politik sympathisiert habe, ein Ende gemacht, indem sie einräumte, Kaiser Friedrich habe auch auf dem Gebiete der inneren Politik seine eigene unabhängige von derjenigen seines Vaters verschiedene Meinung gehabt, die er u. a. im Jahre 1863 in Danzig durch seine Loslösung von der Haltung der Regierung im Verfassungsausschuss öffentlich kundgegeben habe und die auch während der jüngsten Regierung beibehalten wurde. Einem während der Freiheit und durch die Entlassung des Ministers v. Büttner, der sich während seiner Verwaltung des besondern Vertrauens des Kaisers Wilhelm I. erfreut hat, in scharfer Weise martrirt worden ist. An dieser Gelegenheit hat die „Norddeutsche“ die Besorgung geteilt, Kaiser Friedrich würde, wenn ihm eine längere Regierungszeit beschieden gewesen, sich überzeugt haben, daß mit liberalen, konstitutionellen Grundgedanken nicht zu regieren sei. Wenn die National-liberalen bei der Väterarbeit an der Festigung, Größe und Zukunft des Vaterlandes ihren liberalen Überzeugungen treu zu bleiben entschlossen sind, so müssen sie mit aller denkbaren Entschiedenheit gegen die Unterstellung Protest einlegen, als ob liberale Grundzüge, wie solche Kaiser Friedrich begehrt hat, regierungsunfähig machen könnten. Und ein solcher Protest ist um so dringlicher, als die Erfahrungen der Jahre 1868-69 (das Ministerium Hofmann) war bekanntlich vom 6. Nov. 1868 bis 17. März 1869 im Amt), auf welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich bezieht, unter einem Ministerium gemacht sind, welches lediglich sehr gemäßigter Liberaler wie Graf Schwerin, Herr v. Patow, v. Bernuth, v. Bethmann-Hollweg angehört. Wenn die damals gemachten Erfahrungen in der That beweisen, daß selbst mit so gemäßigten liberalen Männern nicht regiert werden kann, so hätte diejenige Partei, die behauptet, in Preußen und Deutschland sei nur die konservative Partei regierungsfähig, aber dieser Behauptung stillschweigend oder ausdrücklich zustimmt, der hat aufgegeben, liberal zu sein.

Nach der Minister des Innern, Herr Herrfurth, hat die Beobachtung gemacht, daß die Zahl der Anklagen von Verbrechen im letzten Jahre sich nachher als ungeschätzt herausstellen, nimmt. Er empfiehlt deshalb den Polizeibehörden eine sorgfältige Auswahl der Ueberwachungsbeamten und eingehende Instruirung derselben über die Handhabung ihrer Befugnisse. Das beste Mittel wäre schon, die Beamten für jede ungeschätzte Aufsicht persönlich verantwortlich zu machen. In den meisten Fällen heißt es:

„In neuester Zeit mehren sich Fälle, in welchen die von dem überwachenden Beamten vorgenommene Aufklärung einer öffentlichen Veramtlung von Seiten der vorgelegten Polizeibehörde hat für ungeschätzlich erklärt werden müssen. Dies gibt mir Anlaß, darauf hinzuweisen, daß von Seiten der Polizeibehörden bei der Ueberwachung von Veramtlungen, für welche nach den obwaltenden Umständen ein polizeiliches Einschreiten ins Auge zu fassen sein wird, ausschließlich solche Beamte, welche Energie mit Umsicht und Verständnis für die zur Verhütung gestellten Annehmlichkeiten in sich vereinigen, als Abgeordnete verwendet werden. Eine sorgfältige Auswahl der hierfür zu bestimmenden Beamten aus dem zu Gebote stehenden Personal wird hiernach mit einer eingehenden Instruirung derselben über die Handhabung ihrer besonderen Befugnisse Hand in Hand zu gehen haben.“

Bezüglich der von „Erich“ gemeldeten angeblich demüthigt bevorstehenden Trauung der Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Prinzen Alexander von Battenberg im Schloß Windsor schreibt der londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“, daß er auch eingehenden Erörterungen fortgesetzt über den Plan nicht habe in Erwägung bringen können. Die Nachricht möge begründet sein. Sollte die Ehe wirklich überaus glücklich sein, so bestehen gute Gründe, daß sie während des Bestehens der Kaiserin Friedrich in England zur Hofstube werden wird. Man ist gewiß, daß Kaiser Friedrich seine Zustimmung zu der Ehe gegeben hat und die englischen Verbindungen des Prinzen verstehen ja auch der Meinung nach eine weitere Wahrscheinlichkeit. — Wir magen aber trotzdem hinter die Meinung nochmals ein?

schleichen Familie an, in deren Adern viel semitisches Blut fließt. Seine eigene Mutter ist jüdischer Abstammung, war aber bei der Geburt ihres Sohnes Edward, der sich später Emitt nannte (aber niemals, wie gefabelt wurde, Isaac hieß), längst Christian. Von seinem, einer uralten evangelischen Familie angehörigen Stiefvater wurde der junge Edward Schürker streng kirchlich erzogen und hat sein ganzes Leben hindurch mit dem Zuhilfenahme in keinerlei Beziehung gestanden. Emitt Paisha aus dem Ruhmeshannalen deutscher Nation zu streichen können mithin nur diejenigen Namen, welche der höchst unklaren Ansicht huldigen, schon einige Tröpfchen semitisches Blut, gleichwie dem vollständigen Abtath dieses jenseitigen, welche im deutschen Staats- und Kulturleben ebenso nur wie sogenannte reitblütige (das aber oft genug halb-jüdische, mitunter halb-französische) Deutsche, doch der deutschen Nation aus.

Und nun der Takte Emitt. — Im Ernst kann man doch so wenig ein Takte nach seiner Geburt erst werden, wie man nachträglich sein Negor oder Anianer werden kann. Jenes wunderliche Wort soll ja freilich auch nur im volkshümlichen Sinne D' Emitt's Vollbrämigkeit vom Islam schelten; in diesem Sinne sicher vollkommen zuverlässige Berichtslitteratur schreibt: Emitt, ist niemals zum Islam übergetreten; in allen mir zugegangenen Briefen hat er sich energisch gegen eine solche Aunehmung verwehrt.

Zum Schluß sei mir noch eine ganz kurze Erwiderung gestattet auf die etwas schlackerige klingende Einmüde, welche jüngst gegen die gefahrlöse Emitt Paisha-Expedition erhoben worden sind. Die „Times“ sagte, meine Angabe, die Entsendung Vangant's vom Albert-See gleiche der von Halle nach Boreauz, nebst der anderen, daß diese Strecke in vier Monaten zu durchreisen wäre, sei „sehr sanguinisch“. Jedoch ganz fahllüthig wird jeder mit Einzel- und guten Karten jene Entsendung nicht anders bemessen; von „vier Monaten“ erinnere ich mich nicht gesagt zu haben, entgegengetreten bin ich nur der auch Zuhilfenahme der Zahlen bedenklichen Versicherung, „unter einem Jahr“ sei unsere Expedition nicht durchführbar. Nun heißt es wieder: Emitt ist gewiß längst gestorben, schon vor Jahresfrist hatte er nur noch für 10-12 Monate

Bredon, 19. Okt. Der König bezieht sich morgen abend nach Baden-Baden, um der Beisitzung der Regierung von Dammit beizuwohnen.

Berlin, 19. Okt. S. N. S. „Carola“, Kommandant Korvetten-Kapitän v. Raven, ist vorgestern in Frankfurt eingetroffen. — Das Schiffsgelehrte, bestehend aus den Leuten „Gharloff“, „Gneinann“ und „Mollat“, welche von der Central-Admiral Hollmann, ist gestern in Malta eingetroffen und beabsichtigt am 21. d. wieder in See zu gehen.

Kaiser Wilhelm's Heimkehr.

Rom, 19. Okt. (Telegr.)

Se. Maj. der Kaiser Wilhelm begab sich heute früh nach der Vaccas-Explanade, um den auf seinen Besuch stehenden Leuten eines Bataillons der Bergarbeiter beizuwohnen. Der König, der Kriegsminister, der Groß- und der Divisions-Kommandanten, sowie der Kommandant des Bergarbeiter-Bataillons begleiteten den Kaiser. Auf Wunsch des Kaisers wurden ihm mehrere der Bataillone, welche von den Bergarbeitern der Alpenregionen und der Janinaer gebildet werden, überreicht. Um 2 1/2 Uhr nachmittags nahmen der Kaiser und Prinz Georg von der Königin, welcher dieselben die Hand führte, Abschied und verabschiedeten sich sodann auch von den Bergarbeitern. Eine Vertheilung später verließen die Kaiserin mit Gefolge den Curial, um sich durch die Via Nazionale, auf welcher Truppen Ehrenparaden abziehen, nach dem Bahnhof zu begeben. Wie Messier und Watson, sowie die Straßen waren von einer zahllosen Menschenmenge besetzt, die bei dem Erscheinen der Kaiserin in begeistert klingenden Ausdrücken. Die Musikanten spielten abwechselnd die italienische und die preussische Nationalhymne. Kaiser Wilhelm trug Uniform. Die Herrschaften traten kurz vor 3 Uhr auf dem Bahnhof ein. Um 3 Uhr verabschiedete sich der Kaiser von den italienischen Prinzen, Prinz Heinrich von Könige. Darauf schickten sich die Gouvernante die Königin, umarmten und küßten sich wiederholt mit großer Sanftheit und riefen sich mehrmals aus „Auf Wiedersehen“. Der Kaiser und Prinz Heinrich blieben noch einige Minuten auf der Plattform des Bahnganges, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte. Der Hofmeister Graf Solms begleitet den Kaiser bis zur Grenze. Bei der Abreise vom Bahnhof wurden dem Könige stürmische Schwärmungen dargebracht. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser den Wunsch ausgedrückt, die Behörden möchten während seiner Abreise nicht auf den Bahnhöfen zur Begrüßung erscheinen. Um 8 Uhr wird der Kaiser auf dem Bahnhof Avezzo ein Wahl einnehmen. In Florenz wird Prinz Heinrich sich von Sr. Maj. trennen, in seinem Schloßhause übernachtet und morgen früh die Reise nach Wien fortsetzen.

Das Tagebuch des Kaisers Friedrich und der angelegte Straßproß.

Die Verurtheilung gegen Geheimrath Geffken ist noch nicht geschlossen. Wie berichtet wird, sieht es sehr, daß Herr Geffken das ihm geliehene Original des Tagebuchs des Kaisers Friedrich bei einer seiner gewöhnlichen Winterreisen nach der Riviera — als die Verhaftung erfolgte, war Herr Geffken bestauntlich im Besitz, eine solche Reise anzutreten — mit sich geführt habe. Vielleicht stand die Reise des Untersuchungsrichters nach Basel mit darauf begünstigten Ergebnissen im Zusammenhang.

Nach der Vernehmung des Oberhofmarschalls v. Ritzelmann, der Vernehmung des Geheimrath Geffken, daß die Vernehmung des Oberhofmarschalls im Jahre 1887 von höchster Stelle auftrug war, sich durch den Augenchein darüber zu überzeugen, ob nicht etwa noch Urkunden des Kronprinzen in dem Nachlass eines damals verstorbenen Hofbeamten sich befänden. Dieser war bei der Zeit von dem Kronprinzen zum Aufwachen seiner Memoiren stetig betraut gewesen, und den Untersuchungsrichter dürfte es sehr leicht interessieren, über die bei dieser Nachschau revidirt durch Herr Geffken'schen Urkunden aufwendige Aufklärung zu erhalten.

Prof. Geffken empfing am Donnerstag im Untersuchungsgefängnis zu Madrid den Besuch seines Sohnes, des Schulamts-Beamten Geffken aus Hamburg, welcher seinem Vater Bescheidungsstücke überbrachte. Es wurden einige Untersuchungsrichter gestattet worden, mit seinem Vater im Rahmen eines Gerichtsgebäudes in dessen Gefangen-Zelle eine Unterredung zu haben.

Die Landtagswahlen.

Es ist eine uns angenehme Erscheinung, daß bei der gegenwärtigen Wahlbewegung in sehr vielen Wahlkreisen die National-liberalen sich offen und energisch gegen die konservativen wenden. Es ist dies ein Beweis dafür, daß man anfängt die Wichtigkeit des Kartellwesens ein-

Dr. Emin Paschas Abkunft und Bekennung.

Die in der letzten Sitzung des hiesigen Vereins für Erdkunde gehaltenen Mittheilungen bezüglich auf Emin Pascha haben die europäische Presse weitest verbreitet. Es ist durchaus menschlich, daß hierbei auch rein persönliche Beziehungen des gelehrten Mannes das allgemeine Interesse erregen, obwohl sie mit seinem Werk und der geplanten That zu seiner Errettung kaum irgend welchen Zusammenhang besitzen. Wenn aber gewisse Zeitungen offensichtlich bestritten sind, die Begeisterung unseres Volkes für diese hochherzige That mit dem jüdischen Sarkasmus zu höhnen sich unterfangen, der Mann sei gar kein Deutscher, er sei ja ein Jude oder vielmehr nun längst schon „ein Türke“, so scheint es doch gegenwärtig, solches Behaupten zu befechten.

Mit ausdrücklicher Hinweis darauf, daß ich damals nur noch gedruckt Quellen und nach Emin's Bild zu urtheilen vermochte, hatte ich in der erwähnten Sitzung geäußert, D' Emin mag physisch einem mehr orientalischen Eindruck, dürfte also wohl einer deutsch-jüdischen Familie entstammen, doch wisse man nicht anders als daß er evangelischer Christ sei, und vollends sein angeblich nachmals erfolgter Uebertritt zum mohammedanischen Bekenntnis scheint mir ungläubhaft, weil in Widerspruch mit seinem alten Streben um gründlich abholden Charakter.

Angehörig habe ich über diese Dinge mit Aufklärung verfaßt aus der denkbar besten Quelle, die zur Zeit zu erreichen. Die schützliche Achtung vor den Vätern, mit welchen eine hochgeborene Dame mir brieflich die erbetene Auskunft überlieferte, hätten mich zwar abzuwehren Namen zu nennen. Eingeweihten wird es genügen zu sagen, daß diese Dame die unsern D' Emin nächstlebende Frau Eusey's ist, der Welt ist. Wie ich es aber für meine Pflicht erachtet haben würde, die aus lauterer Quelle etwa fließende Berichtigung obiger Behauptungen öffentlich bekannt zu geben, so betrachte ich es nun auch als meine allerdings angenehme Pflicht, und zu thun, daß jene Behauptungen als vollkommen zutreffend sich erweisen haben. Emin Pascha gehört, so wissen wir nun genau, einer ober-

Muniton, Ihr kommt ja also doch zu spät, spart Euer Geld! Ja, wer weiß denn, wie viel in den letzten 12 Monaten von Emitt's Leuten Pulver verschossen ist? — Sah Emin Pascha Pulver und Blei zu Ende geben und erkannte er den Augen, den auch nur noch kurzes Ausgaren auf seinem Posten mit sich führte (und von in Aussicht stehenden Dillsägen, welche Europa ihm rühle, hatte er ja Kenntnis), so sparte er naturgemäß seine Vorräthe, spielte womöglich schmeibare Unterwerfungspolitik wie damals, als die ersten Sturmwochen der anfangs so siegreichen Machtdemagogie seiner „Equatorial-Prövidenz“ nahen. Immer hat er sich ja äußert gefügt in die Verhältnisse gefügt, gab, aber schweigend, unerhördet und zuwartend zugleich, allezeit unentworf sein Ziel fest im Auge, ein wahrer „Emitt“.

Die besagten Einschläferungen, die so weise sich vernünftigen lassen, gleichen doch nur dem die eigene Freiheit benähtelnden Versuch, den Versuch, die vor den Trümmern eines zusammengebrochenen Hauses stehen und versuchen, die hergebrachten um Hilfe stehenden Verfallenen zu retten, die hergebrachten Trümmernisse doch nicht zu retten, sie würden früher ausgebaut haben, es man sich mit eigener Lebensgefahr den Weg zu ihnen gebahnt habe. Wahre Bruderliche rechnet nicht mit so elendem Geizhals; sie sagt: Rettung ist immer noch möglich, darum fröhlich aus Welt!

Gar keiner Antwort aber braucht man diejenigen zu würdigen, welche da klatschen: Emin Pascha ist ja nur Aushängeschild, im Grunde will man bloß der verdrachten Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft wieder auf die Beine helfen! Ganz wie einst unser Reichstag bipirt wurde, die Samoa-Vorlage abzulehnen mit dem Gesah, es gelte doch nur der verdrachten Obedienz-Firma. Nein, das Ziel ist so edel, wie das Mittel zu dessen Erreichung nationalen Segen verleiht: es gilt Emin die Hand deutscherseits zu bieten, es die Augen Engländer thun, und damit unserm jetzt schwer darüberliegenden ostafrikanischen Schutzgebiet einen wüchigen Auffprung zu geben.

Prof. A. Reichhoff.

Gegründet
1859.

J. LEWIN



Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss: Halle-Berlin-Leipzig.

Manufactur- u. Modewaaren, Seidenstoffe, Damen- u. Mädchen-Confection, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Tücher, Reise-, Schlaf- und Stepp-Decken.  Bettfedern.  Wäsche-Fabrik.

Detail-Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Zur

Herbst- und Winter-Saison

sind sämtliche Abtheilungen meiner Verkaufsräume mit den neuesten Artikeln ausgerüstet. Durch grosse günstige Abschlüsse und Gelegenheitskäufe bin ich in den Stand gesetzt, meinen werthen Kunden die **ersten Neuheiten in sämtlichen Artikeln der Manufacturwaarenbranche** in ausserordentlich reichen Sortimenten vorzulegen und zu den denkbar billigsten Preisen zum Verkauf zu stellen.

Neuheiten in seidenen Costume-Stoffen.

Meine Abtheilung für **Seiden-Stoffe**, auf das Reichhaltigste ausgestattet, bringe ich bei Beginn der Ball-Saison in empfehlende Erinnerung. In **reinseidenen Costume-Stoffen** kann ich meinen werthen Kunden stets mit den entzückendsten Neuheiten in grossartigstem Farben-Sortiment zu aussergewöhnlich billigen Preisen dienen. In **schwarzen reinseidenen Stoffen** grösste Auswahl, im Preise v. 1,75, 2, 2,25, 2,75 d. Meter. **Prima Qualität 3 Mark das Meter.**

Neuheiten in wollenen Costume-Stoffen.

Als besonders preiswerth empfehle ich:

Doppeltbreite reinwollene Double-Cachemir-Croisé, dauerhaftes Fabrikat, vorzüglich im Tragen, in mehr als 20 der neuesten Farben Mtr. 1,20.
Doppeltbreite Winter-Diagonal — tuchartiger Stoff — unverwüthlich im Tragen (Herstellungspreis Mk. 2,50) — **Gelegenheitskauf** — Meter Mark 1,50.
Doppeltbreite reinwollene Winter-Noppés, Carros und Streifen in 50 verschiedenen Farbenstellungen (Herstellungspreis Mark 3—4) — **Gelegenheitskauf** — Meter 1,65.
Doppeltbreite reinwollene Herbst- und Winter-Loop-Stoffe, dauerhaftes Strassen-Costume, nur Mark 1,25 pr. Meter.
Doppeltbreite reinwollene Herbst-Loden nur 90 Pfg.
Doppeltbreite Herbst-Beiges in glatt und gestreift, Meter 90 Pfg.
Doppeltbreite Winter-Cheviots, letzte Neuheit, reichliche Robe 6 Mark.

Ferner empfehle ich ganz besonders als elegantes Herbst-Costume 3/4 breite **Tuchstoffe** in grossen Farben-Sortimenten:

Reinwollene Tuchstoffe I. Qualität, Meter 2,25.
Reinwollene Tuchstoffe II. Qualität, Meter 1,50.
Halbwollene Tuchstoffe I. Qualität, reichliche Robe, Mk. 5,50.
Halbwollene Tuchstoffe II. Qualität, reichliche Robe, Mark 4,50.

In **reinwoll. und halbwoll. Lamas, nur Neuheiten**, sowie in **Flanellstoffen** stets reiches Sortiment. 3/4 reinwollene **Kleiderlamas** in grossartigster Auswahl Meter 1,10, 1,25, 1,50—2,00.

In halbwollenen Kleiderstoffen und Warp-Stoffen

zu Hanskleidern sind bedeutende Posten ausgelegt und mehr als 50 verschiedene Qualitäten und neue Farben am Lager, im Preise zu 30, 40, 45, 50 und 60 Pfg. das Meter.

Grösste Auswahl sämtlicher Neuheiten in Herbst- und Winter-Mänteln.

Der Abtheilung für **Damen-Confection** widme ich mit der Vergrösserung meiner Geschäftslocalitäten ganz besondere Aufmerksamkeit und unterhalte ich stets ein reichhaltiges Lager von den einfachsten bis zu den hochelegantesten Genres. **Berliner und Pariser Modelle gebe ich zu den niedrigsten Preisen ab.** Als **Specialität** offerire ich: **Damen-Jackets**, höchst elegante Ausführungen und tadellos im Sitz, aus den neuesten Herbst- und Winterstoffen gearbeitet, im Preise von Mk. 3,75, 4,50, 5,50, 6,50 bis 15 Mark.



Ferner sind stets am Lager: Ein reichhaltigstes Sortiment einfacher und besserer **Regenmäntel, Paletots und Dolmans** in den verschiedensten Stoffarten. Der Preis für **elegante Regenmäntel** ist 7, 9, 12—18 Mark. **Winter-Paletots**, hochelegant mit Pelzgarmenturen 9, 12, 15—24 Mark. **Winter-Dolmans**, hochelegant mit Pelzgarmenturen, 15, 18, 25—50 Mark. **Plüsch-Paletots** 12, 15—18 Mark. **Plüsch-Dolmans (Neuheit)** 13—24 Mark.


Grösste überraschendste Auswahl in:

Gardinen, Teppichen, Möbelstoffen, Läuferzeugen, Tischdecken u. Portièren.

== **Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen.** ==

Fortwährender Eingang von Neuheiten in abgepassten Gardinen, Stores und Vitragen, sowie in Brüsseler, Smyrnaer, Velours- und Tapestry-Teppichen.

 **Manilla**  Möbel- und Gardinenstoff mit Franze, 100 cm breit, berl. Elle 20 Pfg.

 **Elektrische Beleuchtung für Abend-Einkauf.** 